

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donners-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 118.

33. Jahrgang.
Donnerstag, den 7. October

1886.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 2. dieses Monats auf Fol. 165 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock die Firma

Grossmann & Seidel in Eibenstock
und als deren Inhaber die Herren Kaufleute
Ernst Albrecht Großmann und
Ewald Hendel daselbst
verkauft.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,
am 5. October 1886.
Besize.

13050 Stück weiche Reisklängen von 4—6 Ctm. Unterstärke,
8180 " " 79 " " weiche Brennscheite, "
36 " " Brennknapel, "
83 " " Aeste, "
71 " weiches Streureisig, "
7 " harte Stöcke und "
176 " weiche "

einzelu und partienweise
gegen sofortige Bezahlung
in lauffähigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion noch be-
kannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.
Creditüberreitungen sind unzulässig.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Forstinspector.
**Revierverwaltung Auersberg zu Eibenstock und Forstrentamt
Eibenstock,**
Gläsel. am 1. October 1886. Geißler.

Holz-Versteigerung auf Auersberger Staatsforstrevier.

In der Eberwein'schen Restauration zu Eibenstock sollen

Dienstag, den 19. October 1886,
von früh 9 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 22 bis 26, 33, 51, 61, 62 und 64 bis 72 auf-
bereiteten Nuß- und Brennholz, als:

| | |
|--|-------------------|
| 345 Stück sichte Klöyer von 13—15 Ctm. Oberstärke, | } 3,5 Meter lang, |
| 387 " " " " 16—22 " " | |
| 107 " " " " 23—29 " " | |
| 16 " " " " 30—36 " " | } 3,5 Meter lang, |
| 1021 " " Stangenkl. " 7—12 " " | |
| 2611 " weiche Derbst. " 8u.9 " Unterstärke, | |
| 1077 " " " 10—12 " " | |
| 10400 " " Reisklängen " 3 " " | |

Kaulbars' Fiasko.

Die bulgarischen Angelegenheiten sorgen schon da-
für, daß sie den ersten Platz unter den Gegenständen
der internationalen Politik behaupten. General Kau-
bars, der diplomatische Spezialagent Rußlands in
Sofia, hat nachgerade eingesehen, daß mit der Regent-
schaft allzuviel nicht anzufangen sei. In der Form
hat dieselbe zwar nachgegeben, in der Sache aber ist
sie fest geblieben und was nutzen dem Czaren die
schönsten Ergebnissadressen, was nutzen dem Czaren
die in Sofia auf seine Person ausgebrachten Hoch-
rufe, wenn derselbe Mund gleich darauf auch „Es
lebe Fürst Alexander!“ ruft und wenn dieselben Per-
sonen, die eben ihre Ergebenheit bekundeten, in die
von Rußland gewünschte politische Bahn nicht ein-
lenken.

Kaulbars hat es nun mit einer ganz directen
Einwirkung auf das Volk versucht. Er versuchte das
bulgarische „Volk“ gegen die Regentenschaft auszuspielen.
Bekanntlich war eine Deputation bei Kaulbars ge-
wesen, um mit ihm über die Wünsche Bulgariens
sowohl wie die Rußlands zu verhandeln. Sie wurde
höchst ungnädig entlassen und berief nun eine Volks-
versammlung ein, um dieser Regentenschaft von dem
Ergebnisse ihrer Unterredung abzulegen. Wenn der
(nichtoffizielle) Bericht sagt, an der Versammlung
hätten 5000 Personen theilgenommen, so ist das wohl
etwas übertrieben. Immerhin aber war diese Ver-
sammlung dramatisch genug. Der Sprecher der Depu-
tation gab seinen Bericht und schloß denselben mit
der Aufforderung, die Regentenschaft kräftig zu unter-
stützen und einmüthigst zusammenzusetzen, damit recht
bald die Fürstenwahl vorgenommen werden könne.
Diese Rede wurde plötzlich mit dem Rufe unter-
brochen: „Nieder mit Bulgarien! Es lebe Rußland!“
Der Rufer bekam erklärlicherweise von der erregten
Menge eine tüchtige Tracht Prügel. Nur mit Mühe
konnte die Ruhe wiederhergestellt werden und eben
wollte man in den Berathungen fortfahren, als Ge-
neral Kaulbars erschien. Er wurde mit den Rufen:
„Es lebe der Czar! Es lebe Rußland!“ empfangen
und nahm nun das Wort.

Er sagte, daß der eben Durchgeprügelte nach der
russischen Agentur gebracht worden sei und dort an-
gegeben habe, seine Bewundungen hätte er erhalten,
weil er „Es lebe der Czar“ gerufen habe. Die Menge
unterbrach den Redenden stürmisch: „Lüge! Er hat

gerufen: Nieder mit Bulgarien!“ Trotzdem blieb
Kaulbars dabei, die Menge habe kein Recht an der
Mißhandlung gehabt. Er läme, um zu erklären: es
sei der Wille des Czaren, daß die Fürstenwahl hinaus-
geschoben würde. Andernfalls würde Rußland die
Wahl für ungesetzlich erklären.

Nun erhoben sich stürmische Rufe der Entrüstung.
„Wir haben lange genug gewartet. Wir wollen einen
Fürsten haben! Es lebe die Unabhängigkeit Bulgariens.
Tod den Verräthern!“

Als sich Kaulbars drohend entfernte, erschollen
die Rufe: „Nieder mit ihm“, die aber sogleich von
den stärkeren Rufen: „Es lebe der Czar! Es lebe
Rußland!“ übertönt wurden. Ein brausenber Jubel
brach los, als der Ministerpräsident Radoslawow nun-
mehr erklärte, die Regierung werde trotz der schwie-
rigen Lage auf dem Boden des Gesetzes verharren.

Soweit das Thatsächliche. Man wird daraus
ersehen, daß das Volk sich genau so wie die Regent-
schaft verhält. Es ruft: „Es lebe Rußland und der
Czar“, aber es will Rußland und dem Czaren nicht
das Recht einräumen, sich allzusehr in die inneren
Angelegenheiten Bulgariens zu mischen.

General Kaulbars hatte gewiß darauf gerechnet,
daß der Name des Czaren, aus seinem Munde direct
dem Volke Sofias entgegengehalten, eine Zauberwirk-
ung üben und Gehorsam gegen die russischen Forder-
ungen erzielen werde. Darin hat er sich geirrt.
„Allen Respekt vor dem Czaren — aber von der
russischen Politik wollen wir nichts wissen.“ Das
ist die zum Ausdruck gekommene Gesinnung der über-
großen Volksmehrheit in Bulgarien. Kaulbars hoffte
durch sein Auftreten die Regentenschaft, die er als eine
Parteiregierung bezeichnete, zu stürzen; er erreichte
das gerade Gegentheil: das Ansehen der Regentenschaft
beim Volke ist verstärkt worden.

Nun will Kaulbars eine Reise durch das Land
unternehmen und überall das Volk über die wahre
Sachlage aufklären, oder besser gesagt, das Volk gegen
die Regentenschaft aufwiegeln. Es ist sehr wahrschein-
lich, daß er überall dieselben Erfahrungen macht, wie
in Sofia. Je unzweideutiger das fürstliche Volk
seine Meinung kundgibt, um so besser ist es für den
europäischen Frieden. Ist das Volk einmüthig, so
fällt auch der Schatten eines Grundes für eine Oku-
pation Bulgariens fort!

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß (Urliste) der in hiesiger Gemeinde wohnhaften Personen,
welche zu dem Schöffen- und Geschworenenamte berufen werden können, wird
vom 6. bis 16. ds. Mts. bei dem Unterzeichneten zu Jedermanns Einsicht
öffentlich ausgehängt.

Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieses Verzeichnisses
sind innerhalb der vorgeschriebenen Zeit bei dem Unterzeichneten anzubringen.
Gleichzeitig können die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen daselbst eingesehen
werden.

Schönheiderhammer, den 5. October 1886.

Der Gemeindevorstand.
Voller.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Umstand, daß Kaiser
Wilhelm am Sonntag keine Ausfahrt unternommen
und zum Diner keine Einladungen hatte ergehen
lassen, gab wiederum Veranlassung zu beunruhigenden
Gerüchten. Dem gegenüber lauten die Nachrichten
aus Baden-Baden über das Befinden des Monarchen
durchaus befriedigend. Die Zurückgezogenheit am
Sonntag habe ihren Grund in der Stimmung, nicht
in dem Gesundheitszustand des hohen Herrn gehabt.

— Man hatte bisher angenommen, daß dem
deutschen Reichstage beim herrannahenden Abgange
des sogenannten Septennats, d. h. der auf sieben
Jahre erfolgten Feststellung der Friedens-
stärke des Heeres, ein Antrag auf Erneuerung
des gleichen Arrangements auf weitere sieben Jahre
zugehen werde. Die „Neue Preuß. Ztg.“ meldet je-
doch, daß sich die Regierung diesmal nicht mit einem
Septennat begnügen, sondern die Friedenspräsenzstärke
dauernd festgestellt wissen wolle. Nach dem Entwurf
der norddeutschen Bundesverfassung von 1867 sollte
die Friedensstärke des Heeres zunächst auf ein Prozent
der Bevölkerung von 1867 normirt und beim Wachsen
derselben nach je zehn Jahren ein anderer Prozentsatz
festgestellt werden. Für jeden Kopf des Heeres sollte
der Regierung für die Dauer ein Pauschquantum von
225 Thalern zur Verfügung gestellt werden. Der
konstituierende Reichstag änderte diese Vorschläge dahin
ab, daß im Sinne derselben nur ein Provisorium bis
zum 31. Dezember 1871 begründet wurde. Dieses
ward später, weil der deutsch-französische Krieg und der
Eintritt der süddeutschen Staaten die definitive Regel-
ung im Jahre 1871 unmöglich machte, bis zum 31.
Dzbr. 1874 verlängert. Anfang 1874 schlug die Regier-
ung vor, die Präsenzstärke von 1 Prozent der Bevölkerung
von 1871 mit 401,659 Mann „bis zum Erlaß einer
anderweitigen gesetzlichen Bestimmung“ festzuhalten.
Aus den Reichstags-Berhandlungen ging die Normir-
ung dieser Friedensstärke nur auf sieben Jahre, das
erste Septennat, hervor. Im Januar 1880 brachte
die Regierung den Entwurf für die weitere Fest-
stellung derselben auf ein Prozent der Bevölkerung
von 1875 mit 427,270 Mann. Auf dieser Grund-
lage kam das noch jetzt zu Recht bestehende zweite
Septennat zu Stande. Seitdem ist die Bevölkerung

heide.

en,
mpf-
mein

en

haus.

gis

rt zu ver-
t unter R-
zulegen.

en

le's
von
3 e
von
gen
der
en-
nen
den
ind
ber
auf
le-
rte
abt
bt
en
phen

sfon viele Kaufsuh Augenbrille

ben

hera
nd grün
ennige
nebohn.

ienbahn.

| | |
|------------|-------|
| Rachm. Wb. | |
| 2,14 | 7,0 |
| 3,13 | 8,7 |
| 4,8 | 8,46 |
| 4,19 | 8,68 |
| 4,41 | 9,19 |
| 4,67 | 9,45 |
| 5,28 | 10,16 |
| 5,41 | 10,27 |
| 5,50 | 10,36 |
| 6,8 | 10,69 |
| 6,18 | 10,69 |
| 6,55 | — |
| 7,9 | — |
| 7,85 | — |
| 7,44 | — |

ittig.

| | |
|------------|------|
| Rachm. Wb. | |
| 1,21 | 6,19 |
| 1,35 | 6,96 |
| 2,0 | 7,6 |
| 2,28 | 7,31 |
| 3,8 | 8,7 |
| 3,15 | 8,14 |
| 3,89 | 8,96 |
| 3,50 | 8,45 |
| 4,1 | 8,55 |
| 4,35 | 9,26 |
| 5,7 | — |
| 5,31 | — |
| 5,49 | — |
| 6,28 | — |
| 7,16 | — |

anstaft:

u. Hoerf.

.

Chem.

grün.

um etwa 4 Millionen gestiegen, und wenn an der Präsenz ziffer von 1 Prozent festgehalten werden soll, so würde jetzt eine Vermehrung von 40,000 Mann eintreten müssen. Wie es scheint, beabsichtigt die Regierung nun, entweder auf Grund der Bevölkerungsziffer von 1880 oder von 1885 die Präsenz ziffer festzustellen und dieselbe auf unbestimmte Zeit gesetzlich fixiren zu lassen, so daß dem Reichstage nur dann eine Abänderung zur Berathung vorgelegt werden würde, wenn die fortschreitende Vermehrung der Reichsbevölkerung eine Erhöhung der Präsenz ziffer notwendig macht. Ob die Regierung für diesen Vorschlag eine Mehrheit finden wird, ist wohl noch zweifelhaft.

Der bayerische Hof hat am Sonntag nach Jahren zum ersten Male wieder dem Münchener Oktoberfeste auf der Theresienwiese beigewohnt. Mehr als hunderttausend Personen aus allen Provinzen waren anwesend.

Spanien. Das Madrider Kriegsgericht hat die Führer des Putsch vom 19. v. Mts., General Villacampa, sowie den Lieutenant Serrano und fünf Unteroffiziere zum Tode verurtheilt. Das Urtheil wird nunmehr noch der Revision des obersten Militärgerichtshofes, der sogenannten Junta, unterliegen. Bekanntlich ist eine populäre Bewegung im Gange, welche die Begnadigung der Verurtheilten verlangt. Ob sie Erfolg haben wird, muß sich bald zeigen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Am 1. Oktober feierte Hr. Kirchschullehrer Jschäbly in Carlsfeld sein fünf- und zwanzigjähriges Ortsjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm vielfache Beweise der Dankbarkeit und Hochachtung zu Theil wurden. In der Schule beglückwünschte Hr. P. Jahn den Jubilar, und ebenso erfreuten ihn die Schüler durch Glückwünsche und Geschenke. Am Abend desselben Tages war von den Mitgliedern des Schulvorstandes und Gemeinderathes, sowie von mehreren Familien zu Ehren des Jubilars eine Festlichkeit veranstaltet worden, bei welcher demselben durch Hr. P. Jahn unter herzlicher Ansprache ebenfalls Zeichen der Anerkennung überreicht wurden. Hr. Schulrath Bezirkschulinspektor Müller in Schwarzenberg hatte Hr. Jschäbly in einer Zuschrift Dank und Anerkennung für seine oft unter schwierigen Verhältnissen erfolgte Wirksamkeit übermittelt.

Leipzig. In der Nacht zum Sonntag gab es in einem Restaurant am Königsplatz wieder eine große Schlägerei, bei welcher auch ein Soldat blatt zog und einem Invaliden, welchem der rechte Arm fehlte, das linke Handgelenk zerstückte.

Die Handels- und Gewerbekammer Chemnitz hat einstimmig beschlossen: die hohe sächsische Regierung zu ersuchen, den Antrag Plauens, das Recht der Absender behufs Wahl des Transportweges für Gütertransporten aller Art auf den Eisenbahnen wiederherzustellen, beim Bundesrathe befürworten zu wollen. In ihrem über diesen Gegenstand verfaßten Berichte führt die genannte Kammer an der Hand zahlreicher Beispiele in eingehendster Weise aus, daß zum Theil sehr erhebliche Verkehrsstörungen infolge des Wegfalls der Routendirectionen stattgefunden haben. Die Verkehrscommission der dortigen Handels- und Gewerbekammer kann bestätigen, daß derartige Uebelstände hervorgerufen sind und daß eine Abhilfe dringend erwünscht erscheint. Sie sah sich deshalb bewogen, sich den Ausführungen der Plauener Schwesterkammer anzuschließen.

Frauenstein. Trotz aller Warnungen begeben doch immer wieder die Leute Unvorsichtigkeiten mit feuergefährlichen Dingen. Am zur Hochzeit ihrer Schwester reise weiße Handschuhe zu haben, wußte das Dienstmädchen des hiesigen Gastwirths Geißler dieselben eines Abends mit Benzin. Hierbei mochte sie jedoch dem Lichte zu nahe gekommen sein, denn plötzlich standen die Handschuhe in hellen Flammen. Der raschen Entschlossenheit ihrer Schlafgenossin, welche die brennenden Handschuhe der Unvorsichtigen rasch von den Händen riß, ist es zu danken, daß größeres Unglück verhütet worden ist.

Auf recht eigenthümliche Art ist der Viehhändler Vogel aus Eßln bei Meissen wieder zu seinem ihm gestohlenen Gefährt gekommen. Der Dieb hatte am Freitag Abend mit Pferd und Wagen die Oberlösnitz erreicht und war abgestiegen, um sich nach einem Weg zu erkundigen, der um Dresden herumführte. Die ungewöhnlich lange Reise scheint aber dem Schimmel gar nicht behagt zu haben, denn kaum hatte sich der fremde Führer etwas entfernt, da brannte der Gaul durch. Umgekehrt wurde das Gefährt wieder aufgefangen und später seinem rechtmäßigen Besitzer abgeliefert; von dem Pferde dieb hat man jedoch keine Spur.

In einem Städtchen in Sachsen feierte ein Fabrikherr seine silberne Hochzeit. Es sollte ein Familienfest sein, wurde aber durch die freiwillige Theilnahme seiner Arbeiter, die ihn lieben und verehren, eine Familienfeier im höheren Sinne. Es gab manchen schönen Trinkspruch, das beste Wort aber sprach, als alles vorüber war, im engsten Kreise ein Fabrikant, der weit in der Welt herumgekommen war. „Glauben Sie mir“, sagte er, „nicht so sehr die Bier nach größerem Verdienst, nach Geld und Gut ist die

Ursache der sozialdemokratischen Bewegung, als das Verlangen nach größerer Geltung, nach anständiger Behandlung, nach Freundschaft und Liebe von Seiten der höheren Stände. Manche Arbeitgeber warfen ihren Arbeitern Tausende hin zu milden Stiftungen und sandten damit nicht den Dank der Herzen, den sie beanspruchten; ein freundliches, menschliches Wort von dem Herrn, von der Frau, von den Kindern gesprochen, ein Besuch in der Arbeiterwohnung, nicht einmal nur, nein immer wieder, würde Wunder gethan haben. „Haltet euch herunter zu den Niedrigen“, damit hat schon weiland Sanct Paulus ein gutes Rezept ausgestellt zur Heilung des sozialen Schadens. Wer's versteht und thut auch darnach, der wird an Respekt nichts einbüßen, dagegen die beglückende Erfahrung gewonnener Treue machen, nach der in unserer Zeit so viele vergebens sich sehnen. Wo aber Liebe und Treue ist, da ist auch Zufriedenheit.“

1. Ziehung 4. Klasse 110. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 4. October 1886.

50,000 Mark auf Nr. 31672. 30,000 Mark auf Nr. 56874. 15,000 Mark auf Nr. 2532. 10,000 Mark auf Nr. 51943. 5000 Mark auf Nr. 4179 41034 15644 22106 23391 40154 69621 92630. 3000 Mark auf Nr. 1087 6498 11461 23255 32260 43648 44719 52706 61514 67503 76568 84134 98715 99176.

1000 Mark auf Nr. 3043 9699 13316 15396 18349 20437 22496 34313 35814 36588 39293 41570 42458 42594 44381 44156 55501 62018 62245 64709 65894 68234 69328 72313 84280 87068 90157 91535 93088 93092 96934.

500 Mark auf Nr. 1028 3141 3173 4604 6473 17092 20098 27605 31896 31115 32202 33740 36891 43263 43273 46000 46804 47542 48868 48999 51375 57848 65733 69848 78557 85142 87360 88750 92515 92569 95299 97144 98075 99180.

300 Mark auf Nr. 634 882 2677 4919 4474 5722 5237 5153 7789 8215 8445 11846 11915 11949 13006 14785 15620 15194 15027 16015 18734 18583 18935 19020 19758 19790 20602 22762 24271 25377 26431 28079 29309 29628 30071 31812 32954 35479 35240 36672 36770 38088 37373 39192 39114 40809 42635 44112 44490 44792 45516 46069 49088 49175 50605 53635 56803 57769 57244 57997 61794 62169 62492 62325 63215 64560 64173 65467 65270 68842 68422 69455 72084 72602 72334 73523 73869 73509 75692 76774 77754 78939 79318 79553 80210 80132 82006 83548 83808 84758 86530 86859 86488 87933 87857 87239 88294 88813 88024 88063 90906 94716 95994 96357 96558 96765 97680 98920 99390 99183 99736.

2. Ziehung gezogen am 5. October 1886.

60,000 Mark auf Nr. 84620. 40,000 Mark auf Nr. 4449. 20,000 Mark auf Nr. 47278. 5000 Mark auf Nr. 18654 18939 21082 28098 61905 69577 84602. 3000 Mark auf Nr. 25515 30432 31741 56396 70451 97403.

1000 Mark auf Nr. 6460 16681 29102 31470 31117 36508 37864 42587 44956 45190 61955 67160 70075 71598 73540 78649 80681 81913 81062.

500 Mark auf Nr. 421 7167 10952 14822 14446 15270 16299 17808 20914 20505 21843 24715 26522 28241 29502 38636 38406 43840 44700 48387 49952 57799 58653 63620 71886 74247 78390 82863 84668 86240 87074 89256 90059 93970 95973 98234.

300 Mark auf Nr. 89 1798 2504 2452 3578 5710 5464 5497 6728 6420 6309 7967 8963 9774 9515 9080 9438 10444 11002 11016 11729 12697 12731 13677 14080 16493 17602 17008 17281 20067 21587 22259 22653 24131 25671 26286 26701 26849 29428 29114 30966 32230 35917 37653 38480 29884 42570 42223 44522 46939 46861 48695 50009 51234 53013 53309 55232 56350 56501 56460 57695 57576 58520 58348 59500 62058 64247 64849 63831 65209 67583 69515 72074 73045 76010 76478 77511 78974 81513 82974 82180 83654 84789 84230 89714 89894 92024 97420 97560 98078.

Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 2. October 1886.

1) Der Bezirksausschuß berath über die Naturalverpflegung in der Herberge zur Heimath in Schwarzenberg und beschließt weitere Verhandlungen in der Sache.

2) trägt Bedenken, dem von dem Gemeinderathe in Breitenbrunn in Bezug auf die Befreiung allgemeiner Bevölkerung und Anordnungen in Gemeinde- und ortspolizeilichen Angelegenheiten gestellten Antrag stattzugeben.

3) entscheidet in der zwischen den Ortsarmenverbänden zu Aue und Auerhammer wegen der Unterthüpfung der Christiane Friederike Erdmuths in Aue entstandenen Verwaltungsverhältnisse gegen den Ortsarmenverband Auerhammer.

4) hält wegen der Ausflurung mehrerer zum Gutsbezirke Reibhardtthal gehörigen Parzellen und Einzugslagung derselben zum Gemeindebezirke daselbst weitere Verhandlungen für nothwendig.

5) vollzieht die Wahl von 2 Mitgliedern und 2 Stellvertretern für die Körcommission.

6) genehmigt a. die von dem Stadtrathe zu Lösnitz beantragte Einziehung des unter Nr. 1381 des Grundbuches für Lösnitz eingetragenen Tractes der alten Straße zwischen Schneberg und Deutha und b. das Regulativ, die Erhebung einer Gemeindegewerbesteuer vom Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft und des Kleinhandels mit Branntwein und Spirituosen in Reußeide.

7) genehmigt die Gesuche a. Ernst Heders in Aue, die Anlegung einer Gaderbereiungsanstalt daselbst betr., b. August Wehrmann's in Lauter, die Errichtung einer Fleischeri daselbst betr. und c. Franz Gustav Ebert's in Oberschlema um Verlegung der ihm zustehenden Concession zur Ausübung des Branntweinschanks in ein anderes Lokal bedingungsweise.

8) genehmigt die Gesuche a. Richard Schreiber's in Zeile um Ausübung des Bierchanks daselbst, b. Friedrich Wilhelm Kallgus's in Raschau um Ausübung des Gastwirthschaftsbetriebes einschließlich des Tanzmusikhaltens im Gasthof zum Anker in Raschau, c. Carl Rödel's in Obersachsenfeld um Erlaubniß zum Gasthofbetriebe und Abhaltung von Tanzmusik daselbst.

d. Johann Georg Merkel in Croitendorf um Uebertragung der dem verstorbenen Hufschmiedmeister Carl Vobegott Eterzel in Unterschiebe zugesandenen Befugniß zum Schankbetriebe auf seine Person, e. Christian Heinrich Landrock's um Uebertragung der Carl Eduard Klade in Zwönitz zustehenden Berechtigung zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft zc. in Niederlösnitz auf seine Person, f. Ernst Julius Döhners um Ertheilung der Erlaubniß zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft im Rathhause zu Schönheide.

9) lehnt die Gesuche a. Emilien Augusten verw. Küßig in Johannegeorgenstadt und b. Hulda Emilien verehel. Heyne in Reußeide um Ausübung des Kleinhandels mit Branntwein im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab

c. das erneute Gesuch Alban Robert Barthels in Rittergrün um Erlaubniß zum Schankbetriebe in Vernebach als formell unstatthaft und im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab.

10) hält wegen der Gesuche a. Ernst Albin Kündels in Johannegeorgenstadt um Errichtung einer Schlächterei daselbst und b. Ernst Martin's in Griesbach um Ausübung des Bier- und Branntweinschanks daselbst weitere Erörterungen für erforderlich, und

11) ertheilt zu den von a. Franz Gustav Ebert in Oberschlema und b. dem Zimmermeister Unger in Schönheide nachgesuchten Grundstücksabtrennungen Genehmigung.

Die russische Armee.

Einem Artikel der Wiener „N. Z.“ über russische Zustände entnehmen wir die folgende Schilderung der Verhältnisse in der Armee:

„Auf die Bajonnette kann sich dieses Regime einzig und ausschließlich stützen. Nur sie sind die staats-erhaltende Kraft des Reiches. Die Armee war stets das Hütchen des Czaren. Namentlich unter Alexander III. ist für das Offizier-Korps sehr viel geschehen und durch Aufbesserung der Gagen, durch Einrichtung der Offiziersmessien, durch Restringirung des noch immer bestehenden Protektionwesens ist das Dienen angenehmer gemacht worden. Die Armee ist durchgängig gut gefinnt, nur die Streber in der Armee sind Panflavisten. Und dennoch ist es wahr-scheinlich, daß diese Säule am ersten bersten und der Zusammenbruch von der Wehrkraft seinen Ausgangspunkt nehmen wird. Keine Macht vermag die Armee von der Fäulniß, der Mißwirtschaft, der Kopflosigkeit zu befreien, unter der sie leidet und welche die militärische Tüchtigkeit völlig lahmlegen. Die Stiefel-sohlen aus Pappe, der Zwieback aus versauftem Korn, die unbrauchbare Munition während des russisch-türkischen Krieges haben ein trauriges Licht auf die Zustände des Heeres gemorfen, das seit zwei Jahrzehnten für den „heiligen Krieg“ gerüstet wurde. Wie viel der russische Soldat auch ertragen und ent-behren kann, ohne Winterkleider muß er am Balkan erfrieren, und von dieser Freiheit hat er bekanntlich im letzten Krieg einen sehr ausgebreiteten Gebrauch gemacht. Von den Generalsstabsoffizieren bis zu den Spaten, um Schanzwerke auszuwerfen — Alles war mangelhaft oder unbrauchbar, und nur der türkischen Armee gegenüber war die Buße für solche schwere Sünden eine verhältnißmäßig leichte. Im Waffenge- gange mit einer wohl ausgerüsteten und trefflich ge- ordneten Heeresmacht aber muß eine solche Armee unter Wundern der Tapferkeit, die sie verrichtet, schwere Schläppen erleiden, wenn sie nicht gar einer völligen Krise und Auflösung entgegengeht.“

„Seit der vorletzten Feuerprobe der russischen Armee im Jahre 1854 hat sich in diesem wichtigen Theile des Heereswesens absolut nichts gebessert. Am bezeichnendsten wird dies durch den Ausdruck eines genauen Kenners der Verhältnisse charakterisirt, welcher schreibt: „Die Beamten und Unternehmer, welche in den Jahren 1854 und 1855 mit dem Verpflegungs- wesen betraut waren, stahlen allerdings wie die Raben, sie waren aber dabei geschickte Kerle, die von dem, was sie nicht stahlen, einen zweckmäßigen und prak- tischen Gebrauch zu machen wußten. Diesmal aber sind wir von Dummköpfen betrogen — von Leuten bestohlen worden, deren Unfähigkeit noch größer war als ihre Schlechtigkeit.“

„In ganz Europa ist der Absolutismus gescheitert, da er nicht vermocht hatte, eine imponirende Organi- sation der Volkskraft zu bewerkstelligen. Er machte im Innern Bankrott und wurde auf dem Schlachtfel- de bis zur Vernichtung geschlagen. Aus dieser historischen Parallele werden auch die beunruhigten Friedensfreunde im außerrussischen Europa ihre Zuversicht in einem Augenblicke schöpfen, da die kolossale materielle Macht des Czaren gewissermaßen diktatorisch über das Weltall zu schalten droht. Von der Summe der Volkskraft muß stets alles das abgezogen werden, was der Despotismus durch den Widerspruch zwischen thätlicher Ohnmacht und legaler Allmacht verzehrt, aufsaugt und vernichtet. Und wenn die fürchtbare Heeresmacht Rußlands im Zusammenhänge mit seinen hier sehr summarisch skizzirten inneren Zuständen be- trachtet wird, so verlieren die Hoffnungen Rußlands und die Beängstigung seiner Segner, daß in einem etwa kommenden Zusammenstoß mit dem absolutisti- schen Moskowerreiche das freiheitliche Europa unter- liegen könnte, fast Alles von innerer Wahrschein- lichkeit.“

Der Talisman des Landwehmanns.

Erzählung von Karoline v. Scheibler-Werlich.

„Hurrah, der erste Schnee!“ — mit diesen von einem Freudenprung begleiteten Worten begrüßte ein wildes kleines Mädchen die schimmernden Flocken, welche ein dichtes graues Gewölke zur düstern, unmutig blickenden Erde sandte und diese bald in ein weißes Festgewand hüllte.

„Bivat, der erste Schnee und der alte Bernhard mit seinen schönen Geschichten!“ wiederholte der Bildfang, an alle Fenster des Hauses stürzend, um aus allen das so lang ersehnte Schauspiel eines Schneefalles zu genießen.

Der kleine Bildfang von Anno dazumal war ich; der alte Bernhard mit seinen schönen Geschichten ein Invalide, der allwöchentlich einigemal im Hause meiner Eltern zu essen pflegte und zum Dank für ihre Gastfreundschaft ihre Kinder mit den schönsten Feenmärchen, den schauerlichsten Räubergeschichten u. regalierte, einem väterlichen Ufas zufolge aber sein Erzähleramt nur an Winterabenden ausübte und mit dem ersten Schneefall beginnen durfte.

Daher mein Enthusiasmus für den ersten Schnee, der sich diesmal für meine Ungeduld viel zu lange erwarten ließ.

Am Abend desselben Tages saß unsere Scherzade im blauen Waffentrock, das dampfende Pfeifchen im Munde, im Kreise seines aufmerksamen Auditoriums am traulichen Kamin.

„Nun, welche Geschichte wollt Ihr zuerst hören? Vom gestiefelten Kater, von der schönen Melusine, oder von Rinaldo, dem großen Banditen?“

Aber das Publikum war um ein Jahr älter und präventioser geworden und rief:

„Etwas Neues, Bernhard, diese alten Geschichten wissen wir auswendig!“

„Erzähl uns Etwas, das Du selbst erlebt hast,“ rief ich.

Der alte Bernhard sah mich mit einem Blick an, der tief in mein leichtes Kinderherz drang.

„Nun wohl,“ sprach er, „merkt auf, Kinder,“ ich will Euch von der schrecklichsten Nacht meines Lebens erzählen.“

Das kleine Auditorium rückte theilnehmend seine Schemel näher an den Lehnstuhl des Invaliden, welcher nach einem herzhaften Zug aus seiner Pfeife also begann:

„Ich habe nicht immer so allein in der Welt gestanden, wie jetzt; ich hatte, wie Ihr, gute Eltern, fröhliche Geschwister und als ich ein Mann wurde, auch ein gutes Weib, mit dem ich sehr glücklich lebte, denn sie war brav und fleißig und theilte redlich Leid und Freud mit mir.“

Da kamen böse Zeiten über unser liebes Oesterreich: der erste Napoleon zog ins Land und stand mit seiner Armee an einem, unser Feldherr, der geliebte Erzherzog Karl, am andern Ufer der Donau. Ich war bis dahin ein friedlicher Bürger gewesen, als die Liebe zum Kaiser und Vaterland und meine Erbitterung über den fremden Eindringling mich mit einemmale zum Soldaten machten. Ich ward der Landwehr eingereiht, die damals, bei Gott, ihrer nicht spottete; denn wenn die anderen Soldaten für Kaiser und Vaterland fochten, so fochten wir Landwehrmänner für beide und für Weib und Kind obendrein. Der Abschied von meiner armen Marie, die damals in den Wochen lag, schnürte mir freilich das Herz zusammen; doch ließ ich sie ja unter der Obhut ihrer Schwester zurück und hoffte mit Zuversicht, sie bald wiederzusehen.

„Sei ruhig und schone Dich, meine Marie“, sprach ich, als sie beim Abschied in Thränen zerfloß; „der liebe Gott wird mich beschützen und uns ein fröhliches Wiedersehen schenken!“

Da nahm das kranke Weib meine Hand, küßte sie und steckte mir einen Ring daran, den sie, weil er zu weit für ihre zarten Finger war, bisher an einer Schnur am Halse getragen hatte.

„Nimm diesen Ring, lieber Bernhard“, sprach sie, „es ist ein Andenken meiner seligen Großmutter, mit meinem Monatsstein, dem Achat, der Dem, so im Juni geboren und ihn trägt, dauernde Gesundheit und langes Leben verheißt. Auch Du bist ein Junikind, der Ring wird als ein Talisman Dein Leben schützen und erhalten.“

Nun hielt ich die Sage von den Monatssteinen für eitel Aberglauben und Weibergeschwätz, sonst hätte ich meiner Marie gewiß nicht erlaubt, sich von dem Ring zu trennen; so aber nahm ich ihn, um sie zu beruhigen, küßte sie und unser Kind und schied.

Doch es ist kein Aberglauben, und Ihr werdet sehen, Kinder, wie mein Talisman mich aus einer entsetzlichen Gefahr befreite.

Es war am 21. Mai des Jahres 1809. Ein Theil der französischen Armee hatte bereits die Donau und die Insel Lobau überschritten und stützte sich auf die Dörfer Asperrn und Epling. Unser Feldherr, Erzherzog Karl, ließ sie ungehindert ziehen und uns den günstigen Augenblick abwarten, um den Feind, der keine Ahnung von unserer Anzahl hatte, durch einen plötzlichen Angriff hinter die ersten Donauarme zu werfen, seine Brücken zu zerstören und die Lobau mit Artillerie zu besetzen.

Es war ein unvergeßlicher Augenblick, Kinder, als wir, langsam vordringend, im Orte Säßenbrunn unsern geliebten Kaiser Franz sahen, der uns erwartete und zu-

rief: „Seid brav, Kinder, Gott wird Euch segnen!“ Wie aus Einem Munde riefen Tausende: „Es lebe hoch unser Kaiser!“ und nicht Einen unter uns gab es, der nicht mit Freuden für ihn gestorben wäre.

Wir rückten also vor; eine Stunde verging, ehe sich aus den feindlichen Stellungen ein ungeheurer dunkler Streifen abtrennte und sich uns langsam näherte. Es waren mehrere Hundert feindlicher Geschütze, die auf den Befehl des Franzosenkaisers warteten, um auf uns loszudonnern. Und als unser Angriff auf die feindlichen Positionen Asperrn und Epling begann, da ward dieser Befehl gegeben und österreichische und französische Geschütze spieen brüllend Tod und Verderben nach allen Seiten aus. Bald war das Schlachtfeld von undurchdringlichem Pulverdampf bedeckt, Rauchsäulen von gesprengten Pulverkarren stiegen in die Luft, Kugeln und Granatensplitter flogen tausend und pfeifend um unsere Häupter und schlugen Lücken in unsere Reihen. Dazu das Wehgeheul der Verwundeten, welches manchmal sogar den Kanonendonner überdünnte. O Kinder, ich werde es nie vergessen!

Eine gute Stunde mochte der mörderische Kampf gedauert haben, als es plötzlich stille ward. Die Geschütze schwiegen, nur der entferntere Lärm der Kämpfe in Asperrn und Epling dauerte fort und der Feuerschein der brennenden Gebäude röhete den langsam aufsteigenden Pulverqualm. Als er sich endlich verzog, traf ein solcher Lichtglanz unsere Augen, daß wir sie geblendet schließen mußten. Eine unabsehbare Linie feindlicher Reiterei von mehr als 20,000 Pferden kam nähergerückt. Voran die geharnischten Männer, in deren blanken Panzern und Helmen sich die sinkende Sonne spiegelte.

Unsere braven Offiziere traten aus ihren Reihen vor uns und gaben strengen Befehl, nicht eher zu feuern, bis sie nicht auf zehn bis fünfzehn Schritte angepöngelt kämen.

Wir hielten uns also ruhig, nach einer Stunde athemloser Erwartung hatten sich die feindlichen Reiter in Schlachordnung gestellt, und als sie uns auf 200 Schritte nahe gekommen, sprengte ein Oberst vor, uns in deutscher Sprache auffordernd, uns zu ergeben. Da streckte ein Schuß aus unseren Reihen sein Pferd nieder, sprangen zwei Mann vor, rissen ihn in die Höhe und nahmen ihn gefangen. Da gaben die feindlichen Trompeter das Signal zum Angriff und ein Höllenfeuer aus unseren Waffen empfing die Kürassiere, daß Hunderte von Rossen und Reitern zu unseren Füßen stürzten, sich am Boden wälzend, während die Anderen in wilder Verwirrung nach rückwärts drängen.

In diesem Höllengetöse konnten wir deutlich die Rufe der feindlichen Führer hören, wie sie eine zweite Angriffslinie zu bilden trachteten. Es gelang. Eine neue, undurchdringliche Reiterlinie sprengte uns entgegen, die Erde erzitterte von tausend Pferdehufen. En avant! brüllten die feindlichen Führer, doch wir erwarteten und empfingen sie, und die Wirkung unseres Empfanges war noch entsetzlicher als das erstemal. Die vorderen Reihen der Feinde stürzten zu Boden, um von den hinteren hochbäumenden Rossen zertritten und zerstampft zu werden. Nun begann eine wilde, wirbelnde Flucht des Feindes; unsere Scharen ihm nach, über Berge von gefallenen Rossen und Reitern. Es war ein wildes Sagen, ein Wehgeheul, als ob die Hölle losgelassen wäre.

Noch war ich zu keinem Gedanken gekommen; jetzt fielen mir Weib und Kind ein und der Talisman, den ich am Finger trug. Da hörte ich es zischen und empfand an demselben Finger ein Gefühl, als ob mich ein Eiszapfen gerührt oder gestreift hätte. Es war wohl ein Granatensplitter, der mich gestreift, doch achtete ich es nicht viel, als es mir mit einem Male durch den ganzen Körper fuhr, gleich als würden alle Sehnen und Nerven mit einem Ruck zusammengezogen. Ich fühlte meine Glieder schnell erkalten und erstarren, und jeder Bewegung unfähig, fiel ich steif wie ein Stück Holz zu Boden.

Unsere, dem Feinde nachsehenden Massen, der ganze wilde Troß ging über mich, doch Gott wachte über mir, und ich blieb ungetreten, meiner Sinne und Gedanken mächtig, unter den Hausen Todter und Verwundeter liegen.

Der Lärm entfernte sich immer mehr und mehr, endlich schwieg er und nur das Stöhnen und die Klagen der Verwundeten und Sterbenden unterbrach die schauerliche Stille. Ich versuchte mich zu regen, zu rufen, umsonst: nicht einmal stöhnen konnte ich. Da erschütterte plötzlich ein schrecklicher Gedanke mein ganzes Sein: Ist diese entsetzliche Ohnmacht meines Lebens vielleicht der Tod; ist die Seele, die auch jetzt noch in mir denkt, vielleicht so lange an ihre leblose Hülle gebannt, bis diese gänzlich aufgelöst und in Staub zerfallen ist? Dieser Gedanke brachte mich dem Wahnsinne nahe. Dann suchte ich meinem Talisman, der gleich einem Magnet das Unglück angezogen hatte.

Ich hörte das Geräusch von Rädern näher kommen. Es waren Karren, um die Verwundeten aufzunehmen. Ich machte übermenschliche Anstrengungen, einen Laut hervorzubringen, eine Bewegung zu machen, um die Aufmerksamkeit der Leute auf mich zu ziehen. Umsonst! Ich blieb ein denkender, fühlender Stein. „Hierher!“ riefte mich neben mir ein verwundeter Soldat, und ich hörte, wie man ihn aufhob und auf den Karren legte. Meine Sinne waren ebenso geschärft, als mein Körper unbeweglich und gelähmt. Jemand stieß mich mit dem Fuße an.

„Mausetodt“, sprach eine Stimme. O mein Gott, so war ich also wirklich todt!

Die Karren rasselten weiter und ließen uns Todte liegen; das Stöhnen und Wehklagen war verstummt.

Meine Augen waren zwar geschlossen, doch fühlte ich an der kühlen Luft, die über mich strich, an dem Thau, der mich durchnäßte, daß es Nacht geworden war.

So lag ich und dachte an mein armes Weib, die noch auf ein Wiedersehen hoffte, an unser neugeborenes, vaterloses Kind. Einen Augenblick lächelte ich, wenn ich dachte, wie ohnmächtig sich der Talisman erwiesen hatte.

So lag ich leblos da und fühlte mich so durchkältet, daß, obgleich ich wußte, es sei eine Mainacht, ich dennoch überzeugt war, wenn ich noch lebte, müßte ich bis zum Morgen erfrieren.

Und ein Morgen kam nach dieser endlosen entsetzlichen Nacht, und Tritte ließen sich hören und Stimmen, welche davon sprachen, die Todten zu begraben.

„Begraben werden, vielleicht lebendig? O mein Gott; und Marie, wird mich Dein Talisman nicht retten?“

Noch lag ich endlose Stunden und hörte sie graben, die Grube, in der auch ich geworfen werden sollte?

Ich hörte, wie die Leute einen nach dem andern meiner stummen Nachbarn nahmen und in die Grube warfen.

Jetzt kam die Reihe an mich! Ich fühlte mich am Kopf und an den Füßen gepackt und gehoben.

Man wollte mich begraben!

„Schau den prächtigen Ring, den der Mann am Finger hat,“ hörte ich eine Stimme sagen. „Zieh ihn ab.“

Man zerrte an meinem Finger. „Es geht nicht, der Finger ist geschwollen. Nimm das Messer.“

Nach einigen Augenblicken fühlte ich einen heftigen Schmerz an der Hand und o Entzücken! ich hörte mich einen Schrei ausstoßen! Der Zauber war gelöst, ich konnte mich bewegen, ich schlug die Augen auf, ich war nicht todt!

„Er lebt noch, der gehört dem Feldscheer und nicht dem Todtengräber“, sagten zwei Männer, indem sie sich entfernten und mich liegen ließen.

„Und so warst Du wirklich nicht todt?“ unterbrach einer der athemlosen, kleinen Zuhörer den alten Soldaten.

„Wie Du siehst“, sprach dieser. „Die Männer, deren Einer mir den Finger abgeschnitten hatte, überließen mich zwar meinem Schicksal; doch war meine Lähmung gelöst, und trotz des Blutverlustes und meiner Schwäche gelang es mir, mich zu dem Dorfe Asperrn zu schleppen, wo mich ein Feldscheer verband und mir sagte, daß ich in Folge des Streifschusses, der einen Nerv verletzte, von einem Startkrampf befallen war, der nur durch die Amputation des verletzten Fingers gelöst wurde, die jener Mann in seiner Jagdier nach meinem Ring an mir machte. Der Talisman meiner Marie hatte mich also doch beschützt und mich vor dem entsetzlichen Schicksal des Lebendigbegrabenwerdens gerettet.“

„Und was sagte Deine Marie, als Du heimkamst und ihr Deine Geschichte erzähltest?“ frug ich.

Die Augen des alten Soldaten wurden feucht: „Sie sagte nichts; konnte nichts sagen, weil sie mit dem Kinde schon begraben war, als ich drei Wochen später nach Hause kam!“

Bermischte Nachrichten.

— Ueber die ansteckende Bartflechte, welche seit zwei Jahren in Berlin umgeht, bringt die neueste Nummer der „Berl. Klein. Wochenschr.“ einige Mittheilungen aus der Poliklinik für Hautkrankheiten von Professor Köbner. Es sind in dieser Heilanstalt in neuerer Zeit insgesammt 210 Fälle der Erkrankung zur Beobachtung gekommen. Diese Zahl ist beträchtlich, wenn man erwägt, daß in früheren Jahren nur ganz vereinzelte Fälle von ansteckender Bartflechte zur Kenntniß des Arztes kamen, ja sogar, daß es namhafte Aerzte für Hautkrankheiten gab, welche überhaupt niemals einen derartigen Fall zu Gesicht bekommen haben. Die Natur der Krankheit ist seit Langem bekannt. Sie hat zum Erreger einen Pilz. Die Uebertragung dieses Pilzes verschleppst das Leiden von einer Person zur anderen. Das Mittel zur Uebertragung geben manche Barbierstuben ab. Die Rasirmesser, die Seifenspindel, die Handtücher werden von manchen Barbieren für eine Reihe von Kunden hintereinander angewandt, ohne zur Genüge gereinigt zu werden und wenn einer in dieser Reihe mit der Bartflechte befallen ist, werden die Pilze alsbald auf die folgenden übertragen. Zumeist können die mit der „Bartflechte“ Befallenen die Barbierstube angeben, in welcher sie angesteckt wurden. In Berlin hat man den ersten Herd, von dem die Hauterkrankung ihren Anfang nahm, ausfindig gemacht. Verhütet werden kann die Bartflechte lediglich durch strenge hygienische Maßnahmen. Diese genau durchzuführen ist in erster Reihe Sache der Barbieren; aber auch das Publikum muß hier mitwirken, indem es von den Barbieren streng verlangt, daß es in den Barbierstuben mit größter Sauberkeit zugeht. Im vergangenen Jahre wandte sich eine Deputation der Aeltesten der Berliner und der deutschen Barbier-Innungen an Prof. Köbner mit der Bitte um seinen Rath, wie man der epidemischen Bartflechte Einhalt thun könne. Prof. Köbner schlug

folgende Maßnahmen vor: das Rasirmesser und der Rasirpinsel sind jedesmal, nachdem sie benutzt wurden, in siedend heißes Wasser zu bringen. Für einen jeden Barbierkunden ist ein eigener Barbierpinsel anzuschaffen; ebenso ist für jeden Kunden ein reines Handtuch anzubringen. Ein jeder mit der Barflechte Behaftete darf nicht in der Barbierstube rasirt werden, sondern nur in seiner Behausung; auch ist er an einen Arzt zu weisen. Diese Rathschläge haben aber noch nicht allgemeinen Eingang gefunden; wenigstens wird in der Poliklinik die Barflechte noch eben so oft beachtet wie bisher. Es wäre darum Sache des Publikums, darauf zu halten, daß nunmehr in diesen Dingen Aenderung erfolgt. Ueber die Ansteckungs-Gefahr der Barflechte wird übrigens noch berichtet, daß man sich nicht bloß in Barbier- und Frisirstuben anstecken kann, sondern das auch „Servietten“ die Ansteckung verbreiten. Denn in vielen Lokalen werden die Servietten nur aufgefrischt und den Gästen wieder vorgelegt. Beim Gebrauch solcher Servietten ist Vorsicht zu empfehlen.

— Raub und Brandstiftung auf der Eisenbahn. Auf dem von Warschau nach Dänaburg gehenden Personenzuge brach in der Nähe der Station Iwanowla am 27. September Nachts um 2 Uhr in dem Packwagen Feuer aus. Da an Rettung nicht zu denken war und das Aushalten des brennenden Wagens wegen der großen Gluth nicht bewerkstelligt werden konnte, so mußte man noch einen Wagen opfern. Der Schaden ist sehr groß, da 160 Passagiere den Zug benutzten, darunter viele aus Böhmen heimkehrende Personen mit werthvollem Gepäck. Auch eine bedeutende Sammlung goldener Münzen,

deren Metallwerth viele Tausend Rubel beträgt, ist mitverbrannt. Da sich jedoch keine Spur von geschmolzenem Metall zeigte, so vermuthet man, daß der Güterwagen zuerst geplündert und dann angezündet worden ist. — Von derselben Station kommt im Weiteren folgende Mittheilung: Der von Warschau nach Petersburg gehende Güterzug wurde vor der Station Iwanowla von 25—30 Mann angefallen. Dieselben benutzten den Moment, als der Zug wegen einer bedeutenden Steigung langsamer ging, sprangen auf die Trittbretter und versuchten die Thüren zu erbrechen. Das Zugpersonal begann mit den Räubern einen Kampf, in welchem der Kondukteur, Piotr Rodziewicz, schwer verwundet wurde. Als der Zug an der Station anlangte, war der letzte Wagen geräumt. Der Schaden beträgt etwa 6300 Rubel. Eine Sendung Genfer Uhren und Bijouteriewaaren, auf die es wohl abgesehen war, befand sich in einem der mittleren Wagen und ist somit den Händen der Räuber entgangen. Von den Räubern ist keine Spur zu finden. Man nimmt an, daß einige Bahnwärter bei diesem Raubanfall theilhaftig waren.

— Die Miethepreise für Läden in der Leipzigerstraße in Berlin und deren nächster Nachbarschaft scheinen nach oben hin keine Grenze mehr zu kennen. In der Friedrichstraße, nahe der Leipzigerstraße, hat ein Geschäftsmann lange Jahre einen Laden inne, für den er bisher 7200 Mark Miethe zahlte. Zum Oktober überraschte ihn sein Wirth mit einer Steigerung auf — 18,000 Mark. Diese Summe konnte er nicht zahlen, er kündigte also. Bald darauf war der Laden für 18,000 Mark vermietet. Der bisherige Inhaber ging nun auf die Suche und er-

lebte dabei sein blaues Wunder. Das billigste, was er in der Leipzigerstraße traf, war ein kleiner Laden in einem alten Hause für 8000 Mark. Der Suchende gab nach diesen Erfahrungen die Hoffnung auf die Leipziger- und Friedrichstraße auf und fand in der Mohrenstraße einen eleganten Laden für 4000 Mark. — Auch eine Erklärung. „Papa, was ist denn ein Belletrist?“ „Du kannst ja Französisch. Also sag' mal, was heißt belle auf deutsch?“ „Schön.“ „Und triste?“ „Traurig.“ „Na, siehst Du, Belletrist ist ein schöner, aber traugiger Verus, die Belletristen haben gewöhnlich kein Geld!“

Standesamtliche Nachrichten von Eibensack

vom 29. September bis mit 5. Oktober 1886.
 Geboren: 279) Der Maschinengehilfin Hulda Emilie Flach hier 1 Tochter. 280) Dem Handarbeiter Heinrich Hermann Weigel hier 1 Tochter. 281) Dem Zimmermann Gustav Hermann Mothes hier 1 Tochter. 282) Dem Böttcher Josef Höll hier 1 Tochter. 283) Dem Handarbeiter Heinrich Erdmann Scheiter hier 1 Sohn. 284) Der unverheh. Tambourierin Alma Emilie Anger hier 1 Sohn. 285) Der Maschinisten-Wittwe Marie Therese Rogner hier 1 Sohn. 286) Dem Hausmann Friedrich Eduard Schubert hier 1 Tochter.
 Aufgeboden: 37) Der Mechaniker Gustav Adolf Bethel hier mit der Ida Göbler hier. 38) Der Maschinist Gustav Emil Lent hier mit der Maschinengehilfin Anna Ida Ungenthüm hier.
 Eheschließung: 32) Der Maschinist Friedrich Alban Römisch hier mit der Maschinengehilfin Emilie Wilhelmine Fichtner hier.
 Gestorben: 212) Des Kaufmanns Karl Emil Aledigisch hier Sohn, Karl Emil Enno, 10 Monate 27 Tage alt. 213) Des Handelsmanns Karl Heinrich Rehrer hier Tochter, Frieda Camilla, 1 Monat 14 Tage alt. 214) Des Kaufmanns Gustav Emil Bieweg hier Sohn, Gustav Emil, 4 Monate alt. 215) Die ledige Maschinengehilfin Marie Viebold hier, 18 Jahre 8 Monate 15 Tage alt.

Meiner werthen Kundschaft von **Schönheide und Umgegend** zur geneigten Beachtung, daß ich bei eintretender Winter-Saison mit einem **reichhaltigen**

Lager von Pelzwaaren

ausgestattet bin, und empfehle daher meine **Herrens- und Damenpelze**, meine **Damen- und Kindergarnituren**, meine **Herrenmützen**, Alles in jedem beliebigen Pelzwerk, als z. B. Bisam, Iltis, Nerz, Skonks, Haase, Bär, Mose, Biber, Seal-Bisam u. s. w. Gleichzeitig bringe ich in Erinnerung, daß ich wieder mit einer reichen Auswahl von **Herrens- und Kindermützen** in jedem beliebigen Stoff und Façon vertreten bin; auch ist wieder eine reiche Auswahl von meinen **Herrenhüten** neuester Herbst-Saison eingetroffen. Ferner mache ich die geehrten Damen von Schönheide und Umgegend darauf aufmerksam, daß ich dieses Jahr eine reiche Auswahl von **Damen- u. Kinder-Varretts** neuester Façon am Lager habe und bitte bei etwaigem Bedarf um gütige Berücksichtigung. Alle in mein Fach einschlagende **Reparaturen** werden prompt und billig ausgeführt.

Schönheide. **Osw. Neubert, Kürschner**, wohnh. bei Hrn. Klempnerstr. Franz Seidel.

Meiner werthen Kundschaft von **Schönheide und Umgegend** zur Nachricht, daß eine große Auswahl

Tuch u. Buckskin

eingetroffen ist und liegen zur gefälligen Ansicht aus. Bestellungen nach Maaß werden unter Garantie des guten Eigens elegant und billig ausgeführt.

Achtungsvoll
E. S. Häntzschel, Schneidergeschäft, Schönheide.

Bekanntmachung.

Die auf das Jahr 1886 fälligen **Kirchenquatenber** sind bis Ende October abzuführen. Die nach diesem Termine noch offenen Reste werden auf Kosten der Säumigen einliefert.

Eibensack, den 4. October 1886. **Der Kirchenvorstand.**
 Am Auftrage: **Weißner.**

Oesterreichische Banknoten Mark 162,00 Pf.

Garn! Garn!
 Wer übernimmt Lager von **Stickgarn** für **Schneeberg-Eibensack**. Offerten unter **G. No. 644** an **Saasenstein & Fogler, Plauen i. V.**

Dank.
 Herzlichen Dank allen lieben Freunden und Bekannten für die während der Krankheit und beim Tode unserer guten Tochter und Schwester **Marie** bewiesene aufrichtige Theilnahme. Ebenfalls herzlichen Dank der Familie Brandt und der Auguste Jugelt.
 Die trauernde Familie **Viebold.**

Gesucht werden sofort bei hohem Lohn tüchtige, exacte **Lohntambourierer** auf **Perlwaaere**.
 Adresse zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Sehr fettes **Schöpfenfleisch** empfiehlt **Albert Reichner.**
Flüssigen Crystalleim zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoir u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

des Kaisers, der Kaiserin u. d. Kronprinzen
Stollwerck'sche empfehlen in Originalpackung in Eibensack: **Theod. Schubarth, Cond. Ludw. Siegel und Cond. E. G. Bretschneider.**
Chocoladen und Cacaos

Sonnabend, den 9. d. Mts. bleibt mein Geschäft geschlossen.
 Eibensack, den 7. October 1886.
A. J. Kalitzki.

Einladung zum Abonnement auf

Illustrirte Welt.
 Alle 14 Tage ein Heft von 24 Seiten größt Folio. Deutsches Familienbuch. 35. Jahrgang (1887). Alle 14 Tage ein Heft von 24 Seiten größt Folio.
 Annahme von Abonnements auf den begonnenen neuen Jahrgang dieses **schönen und billigen Familien-Journals**
 (Preis pro Heft nur 30 Pf., also wöchentlich eine Ausgabe von nur 15 Pf.) täglich bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

Auszuleihen.
 2700 Mark sind sofort zu 4 Prozent auszuleihen; auf Wunsch auch 4000 bis 5000 Mark. Auskunft ertheilt **Meissner, Kirchrechnungs-führer.**
2 gute Sticker sucht sofort oder später **Friedrich Seidel.**

Künstliche Zähne werden von 2 Mark an bis zu 3 Mark naturgetreu und schmerzlos eingesetzt von **Zahntechniker P. Winter** in **Markneukirchen.**
Ein Hausmann wird zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Tambourierer, nur ganz geübte, finden dauernde, gut lohnende Beschäftigung bei **Richard Rau.**
Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibensack bei **E. Hannebohn.**

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack geruchlos u. schnell trodend. Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften u. Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackiren der Fußböden. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (bedeckend wie Oelfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorräthig. **Musteranfrische und Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen.**
Franz Christoph, Berlin (Filiale in Prag). **Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-lack.**
 Niederlage in Eibensack: **J. Braun.**

Abonnements auf das „**Nms- und Anzeigebblatt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. October er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.
 Die Exped. d. Amt 651.